



Flüchtlingskinder und jugendliche Flüchtlinge in Schulen, Kindergärten und Freizeiteinrichtungen

von Hanne Shah

	Vorwort	4
Teil I	Mögliche Folgen von Flucht, Vertreibung und dem Leben in der Fremde	7
	Traumatisierte Kinder und Jugendliche	8
	Trauernde Kinder und Jugendliche	10
	Eine andere Kultur	11
	Die «doppelte» Sprachlosigkeit	12
	Leben in Armut	13
	Wenn das System Familie zusammengebrochen ist	14
	Altersspezifische Besonderheiten	17
	Mädchen	19
	Mögliche Reaktionen	20
Teil II	Was Sie beachten und tun können	22
	Der erste Tag	22
	Spracherwerb	23
	Lernen durch Gleichaltrige	24
	Struktur und klare Haltung	25
	Fremdenfeindlichkeit, Mythen und Vorurteile	25
	Kulturelle Missverständnisse	26
	Interesse am Kind und seinem Leben bekunden	27
	Informationen weitergeben	28
	Essen und Trinken	30
	Hausaufgaben	30
	Erzählungen	30
	Fantasie als wichtige Kraftquelle	31
	Bewegung und Spiel	32
	Theater, Romane, Filme, Musik	32
	Elternarbeit	33
	Andere Eltern mit einbeziehen	33
	Eltern der Flüchtlingskinder	34
Teil III	Monate oder Jahre später	36
	Sicherheit	37
	Selbsteilungskräfte	37
	Unterstützungsangebote	37
	Zukunftsperspektiven schaffen	38
	Nachdenkliches (Aussagen von jugendlichen Flüchtlingen)	39

Im Oktober 2012 erhielt ein 15-jähriges pakistanisches Mädchen Asyl in Grossbritannien. Weil sie für das Recht auf Bildung für Mädchen eingetreten war, war sie zuvor bei einem Attentat schwer verletzt worden. Ihr Name ist Malala Yousafzai und sie erhielt als jüngste Preisträgerin der Geschichte zusammen mit dem Inder Kailash Satyarthi am 10. Dezember 2014 in Oslo den Friedensnobelpreis. Der 60-jährige Kailash Satyarthi, der in seiner Heimat gegen Kinderarbeit kämpft, sagte: »Es gibt keine grössere Gewalt als unseren Kindern ihre Träume zu verwehren.«

Ähnlich wie Malala sind weltweit Millionen von Kindern und Jugendlichen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Sie fliehen vor Bürgerkrieg und aus Angst, als Kindersoldaten rekrutiert zu werden, vor körperlicher oder sexueller Ausbeutung und vor Verfolgung aus politischen und religiösen Gründen oder weil ihre Familien einer Minderheit angehören. Einigen wenigen dieser Flüchtlinge gelingt die Flucht in die Schweiz.

Je nach ihrem Aufenthaltsstatus und ihrem Alter dürfen manche dieser Kinder und Jugendlichen hier in der Schweiz die Schule, den Kindergarten oder andere Betreuungseinrichtungen besuchen. Für Flüchtlingskinder und Jugendliche sind das wichtige Orte, um sich in der neuen Heimat zurechtzufinden. Dort können sie Freundschaften schliessen, viel über das Gastland, die fremde Sprache, andere Sitten und Gebräuche lernen und sie haben die Chance, mit dem erworbenen Wissen später ein selbstbestimmtes, unabhängiges Leben zu führen.

Ob und wie Integration gelingen kann, hängt von verschiedenen Bedingungen und Faktoren ab. Welche Erfahrungen hat das Kind in seinem Heimatland zum Beispiel mit der Schule gemacht? Welchen Stellenwert hat Bildung und Schule in der Familie aus der das Kind kommt?

Aber auch die Haltung und Einstellung von Lehrer/innen und Erzieher/innen spielt eine entscheidende Rolle. Fühlt sich ein Kind sicher, angenommen und willkommen, wird Lernen und Integration möglich. Fühlt sich ein Kind zurückgewiesen, nur mitleidig betrachtet oder nicht beach-

tet, «frieren seine Gedanken und Gefühle ein» und dies behindert Lernen und die seelische und geistige Entwicklung.

Es gibt nicht «die Flüchtlingskinder» und erst recht gibt es kein Patentrezept für den Umgang mit «diesen Kindern und Jugendlichen». Jedes Kind, jeder Jugendliche ist anders, jede Familie unterschiedlich. Die Kinder kommen aus den verschiedensten Ländern, Kontinenten und oft grundverschiedenen sozialen Schichten und haben unterschiedliche Religionen.

Manche Familien haben ihr Leben lang in extremster Armut gelebt, die Eltern können weder lesen noch schreiben und die Kinder oder Jugendlichen haben noch nie eine Schule von innen gesehen. Andere Familien lebten in ihrer Heimat im Wohlstand, die Eltern sind Ärzte, Anwälte oder Lehrer, hatten ein Haus und viele Annehmlichkeiten. Ihre Kinder besuchten die Schule, bekamen vielleicht Musikunterricht und lebten einen sorgenfreien Alltag.

Sie alle sind geflohen, verloren Besitz und Heimat und haben nun als meist mittellose Flüchtlinge in der Schweiz aus den verschiedensten Gründen Zuflucht gefunden. Je nachdem, wie das Leben früher für diese Kinder war, kämpfen sie hier mit unterschiedlichen Schwierigkeiten.

Viele Mitarbeitende in Bildungs- und Freizeiteinrichtungen werden in ihrem Arbeitsalltag täglich herausgefordert, mit den Auswirkungen dieser Schwierigkeiten umzugehen. Mit dieser Handreichung möchten wir Fachkräfte und Interessierte in ihrer Arbeit mit Flüchtlingskindern und Jugendlichen unterstützen.

Der erste Teil der Broschüre möchte für die besonderen Belastungen sensibilisieren, mit denen viele Flüchtlingskinder leben müssen. Im zweiten Teil sollen praxisbezogene Anregungen gegeben werden, was Sie tun können, um eine gute Integration zu ermöglichen.



Mögliche Folgen von Flucht, Vertreibung und dem Leben in der Fremde

Ein Kind aus einer Flüchtlingsfamilie kommt zu Ihnen. Sie wissen wenig oder gar nichts über seine Geschichte, den Familienhintergrund oder sein Befinden.

Sicher ist, dass die meisten dieser Kinder Schreckliches gesehen und erlebt haben. Vielleicht sahen sie, wie Menschen erschossen oder vergewaltigt wurden, sassen während Bombardements in Kellern, hatten Hunger und Durst oder erlebten die Odyssee einer langen Flucht in ständiger Todesangst. Manche Familien sind auch «nur» der grossen Armut entflohen oder der täglichen Diskriminierung und Schikane, weil sie einer bestimmten Ethnie oder Religion angehören oder politisch verfolgt wurden. Nun sind sie in einem fremden Land, zunächst sprachlos und hilflos. Vieles ist anders, ungewohnt und viele Alltäglichkeiten müssen neu erlernt werden.

Insbesondere in den Herbst- und Wintermonaten erleben viele die Schweiz als kalt und grau. Das fehlende Sonnenlicht empfinden manche Menschen aus wärmeren und sonnenreicheren Regionen zusätzlich als sehr belastend. Das Leben hier spielt sich oft in den Häusern ab, weniger auf der Strasse. Dies erschwert den Aufbau neuer sozialer Kontakte.

Damit die Kinder und Jugendlichen im Schulalltag oder in anderen öffentlichen Räumen gut unterstützt werden können, muss man zunächst verstehen, warum manche Kinder so reagieren wie sie reagieren, warum sie sich für uns vielleicht merkwürdig verhalten und warum sie mit bestimmten, für uns alltäglichen, Dingen Schwierigkeiten haben.

Die Geschichten und Hintergründe der Kinder und Jugendlichen sind sehr unterschiedlich. Bei Flüchtlingskindern und Jugendlichen kann Folgendes zutreffen oder ist zumindest sehr wahrscheinlich:

- sie sind traumatisiert
- sie trauern

- sie erleben einen «Kulturschock»
- sie sind «sprachlos»
- sie leben (auch) jetzt in Armut
- ihr Familiensystem ist zusammengebrochen

Bereits einer dieser Faktoren reicht aus, um normales schulisches Lernen und die Entwicklung zu beeinträchtigen. Dann bedarf es sensibler Unterstützung, damit das möglicherweise schwerverletzte Kind seine Möglichkeiten entfalten kann und Lernen und Integration möglich werden.

Im Folgenden wird einzeln auf die verschiedenen «Belastungsfaktoren» eingegangen. Dabei gilt zu beachten, dass diese sich in der Praxis häufig vermischen und selten getrennt voneinander auftreten.

Traumatisierte Kinder und Jugendliche

In Krisen-, Kriegs- und Notsituationen schaltet der Körper auf einen Notmechanismus. Um zu überleben muss man schnell begreifen und entscheiden, handeln ohne lange nachzudenken. Es ist ein eher automatisches Tun, wie beim Radfahren. Die Gedanken sind ausgeschaltet, sie würden nur behindern. Bewältigen bedeutet, dass sich ein Mensch der Katastrophe stellt, während sie geschieht - es ist ein Überlebensmechanismus.

Erst wenn die akute Notlage vorbei ist, können sich manche Kinder und Jugendliche allmählich mit den Eindrücken und Vorstellungen von dem, was ihnen zugestossen ist, gedanklich auseinandersetzen. Mittel- und langfristig zeigt sich, welche Ressourcen das Kind oder der Jugendliche hat oder welche Hilfe es benötigt, um die schlimmen Ereignisse in seinem Leben zu integrieren.

Viele Flüchtlingskinder sind durch Kriegserlebnisse, Flucht oder Gräueltaten traumatisiert. Sie haben Schreckliches gesehen oder gehört und sind dem Geschehen hilflos und meist mit Todesangst ausgeliefert gewesen. Bilder des Grauens, Schreie, aber auch Gerüche und Geräusche, die mit dem traumatischen Erleben einhergingen, haben sich tief ins Gehirn eingebrannt. Die-

se Bilder können sich auch später in Friedenszeiten und in Sicherheit immer wieder unkontrolliert aufdrängen und wie ein innerer Film ablaufen. Das Kind erlebt sich dann in der gleichen ohnmächtigen Angst wie zu dem Zeitpunkt, als das Trauma entstanden ist.

Besonders häufig tauchen diese Bilder nachts in Form von Albträumen auf. Am nächsten Morgen ist das Kind dann unausgeschlafen und gereizt. Aber auch tagsüber können diese Schreckensbilder erscheinen. Dann wirken die Kinder wie in einer anderen Welt, starren vielleicht gedankenverloren vor sich hin und schrecken zusammen, wenn sie angesprochen werden.

Unbewusst vermeiden viele dann bestimmte, angstmachende Situationen. Das Vermeiden dient als Schutz. So kann es beispielsweise vorkommen, dass ein Kind nicht Bahn fahren möchte, weil es Angst vor dem Kontrolleur in Uniform hat, der es an einen Soldaten erinnert.

Kleinigkeiten aus dem Alltag können für Menschen aus Kriegsgebieten «Trigger» sein, die den inneren Film zum Ablaufen bringen.

- so kann rote Farbe an Blut erinnern,
- ein einfacher Knall an Schüsse,
- der Geruch von Grillfleisch an Menschen, die im Feuer umkamen.

Die meisten Kinder verstehen nicht, warum sie Angst haben. Sie reagieren einfach verstört, verkriechen sich unter einem Tisch oder weigern sich vehement, einen bestimmten Ort zu betreten.

Durch das erlebte Trauma ist der Körper in einer permanenten Hochspannung. Wachsamkeit ist in einer Gefahrenlage lebensnotwendig und kann von den Kindern auch in Friedenszeiten nicht einfach abgestellt werden. Diese Übererregbarkeit kann sich durch motorische Unruhe, Schreckhaftigkeit, aber auch Aggressivität zeigen.

Bei einem schweren Trauma gibt es eine weitere Schutzmassnahme: das Vergessen. Manche Erlebnisse sind so schlimm, dass sie vom Bewusstsein abgespalten werden. Das Kind erinnert sich nur noch an Bruchstücke, oft aber gar nicht mehr an das Erlebte. Das totale oder partielle Vergessen wird als Amnesie bezeichnet. Eine Amnesie kann unterschiedlich lange anhalten, manchmal viele Jahre, sogar ein ganzes Leben. Ein schreckliches Erlebnis führt jedoch nicht zwangsläufig zur Traumatisierung. Viele Menschen «trauern einfach nur».

Trauernde Kinder und Jugendliche

Fast alle Flüchtlingskinder haben grosse Verluste erlebt. Vielleicht starb ein Familienmitglied, manchmal sogar Vater, Mutter und/oder ein Geschwisterkind. Viele Familien sind auseinandergerissen, sie wissen nicht, wie es ihren Liebsten geht, ob sie gesund sind oder noch leben. Zudem leiden die meisten Kinder unter Heimweh, vermissen Freunde und ein vertrautes Umfeld.

Jedes Kind trauert anders, so wie jedes Kind auch seine eigene Art im Umgang mit Trauma hat. Vielen Kindern sieht man die Trauer nicht an. Sie lachen, spielen und verhalten sich (scheinbar) völlig normal.

Trauer ist mehr als ein Gefühl – Trauer ist ein komplexer Zustand, der sich verändern kann, jedoch nicht mit Traurigkeit verwechselt werden sollte. Jeder kennt das Gefühl der Traurigkeit. Dieses manchmal sehr starke Gefühl äussert sich nach aussen sehr oft durch Weinen, zumindest aber sieht man den meisten Menschen ihre Traurigkeit an. Diese Traurigkeit ist ein linear verlaufender Prozess, ein Gefühl, welches für unterschiedlich lange Zeit sehr heftig sein kann, dann aber weniger wird und nach einiger Zeit ganz verschwindet. Ein Kind ist zum Beispiel traurig über eine schlechte Note.

Dagegen ist «Traurig sein» nur eines unter vielen Gefühlen in der Trauer – man «ist in Trauer». Schmerz, Kummer, Zorn, Wut, Verzweiflung, Ohnmacht, Scham und Schuldgefühle sind weitere Gefühle, die zusätzlich in unterschiedlicher Heftigkeit, oft phasenweise, auftreten

können, aber nicht müssen. Trauer ist ein Zustand, der eine sehr lange Zeit, eventuell ein Leben lang, anhalten kann. Die Trauer um ein enges Familienmitglied, aber auch den Verlust der Heimat prägen meist das ganze Leben. Zusätzlich müssen sich die Kinder und Jugendlichen an ein völlig neues soziales Gefüge und kulturelles Umfeld anpassen.

Eine andere Kultur

Das Kind kommt aus einer anderen Kultur. In Thailand ist es tabu, ein Kind am Kopf zu berühren, das bringt Unglück. In Kenia dagegen wird bei den Massai einem Kind die Hand auf den Kopf gelegt, um es zu segnen. In Indien isst man nur mit der rechten Hand, die Linke ist unrein. In manchen Ländern ist es unhöflich, sehr leise zu sprechen, man könnte ja hinter dem Rücken eines anderen tuscheln.

Jedes Land hat seine unausgesprochenen Regeln, die wir von klein auf beigebracht bekommen und verinnerlicht haben. Menschen aus anderen Kulturen, die andere Regeln gelernt haben, müssen sich erst an das neue Umfeld gewöhnen. Alles ist neu, alles anders und es ist zutiefst verunsichernd, wenn man sich nicht verständigen kann und zudem noch ständig Angst haben muss, etwas falsch zu machen.

Kinder lernen zwar schnell, doch auch sie brauchen Zeit. Vielleicht kennen sie ein Schulsystem, welches sehr viel autoritärer war und den Kindern weniger Entscheidungsfreiheit liess. Vielleicht waren sie es gewohnt, sich in der alten Heimat ohne Aufsicht völlig frei zu bewegen, zu klettern und zu toben, ohne ständige Begrenzung. Vielleicht sprach man in der Heimat laut und hier nun plötzlich leise. Es sind nicht die grossen Dinge, sondern die vielen Kleinigkeiten des Alltags, die normalerweise mühsam erlernt werden müssen und oft zu Missverständnissen führen. Flüchtlingskinder, die hierher kommen, haben meist keine Erwachsenen, die ihnen die neuen Regeln und Gebräuche beibringen können. Die Erwachsenen mit denen sie kamen, sind selbst unsicher und fühlen sich fremd. So müssen die Kinder alles alleine lernen, am Anfang nur durch Beobachten und ohne Kenntnis der hiesigen Sprache.

Viele Flüchtlingskinder wollen Neues lernen, sie sind neugierig, stossen aber oft durch ihr «anders sein» an Grenzen, die sie behindern. Hierbei ist eine sensible Unterstützung und Verständnis für eine andere Prägung besonders wichtig.

Eine ebenfalls nicht zu unterschätzende Belastung ist es für Kinder und Jugendliche, wenn sie miterleben müssen, dass ihre Eltern aufgrund eines «falschen Verhaltens» gerügt oder belächelt werden.

«Wie die Kinder eben» sagte die ältere Dame mit mildem Lächeln, als die Familie zu spät zum vereinbarten Treffen kam und dann noch wichtige Papiere vergessen hatte. Kommentare, die oft nicht einmal böse gemeint, doch extrem erniedrigend und beschämend wirken können. Sätze wie diese brennen sich ins Gedächtnis.

Die «doppelte» Sprachlosigkeit

Flüchtlingskinder sind meist im doppelten Sinne sprachlos. Das, was sie erlebt haben, ist oft so unvorstellbar, dass sie das Grauen, aber besonders auch ihre Gefühle, kaum erzählen können. Je schlimmer das Erlebte, je grösser die Sprachlosigkeit. Das Geschehen lässt sich meist nicht in Worte fassen, auch nicht für Erwachsene. Und selbst wenn Worte gefunden würden, so bleibt die Unsicherheit, wie das Gegenüber auf solch eine Erzählung reagiert. Wird man die schrecklichen Dinge überhaupt glauben? Oder hält mein Gegenüber es aus, wenn ich ihm/ihr davon erzähle? Kinder haben meist feine Antennen und spüren wie viel der Erwachsene verträgt. Nicht selten schweigen sie, wenn sie spüren, dass ihre Geschichte eine zu grosse Belastung für den anderen ist oder wenn sie befürchten, dass ihnen nicht geglaubt wird.

So sind viele traumatisierte Kinder sprachlos. Doppelt sprachlos sind die meisten, wenn sie die deutsche Sprache nicht oder nur rudimentär beherrschen. Gerade Gefühle sind besonders schwer in einer fremden Sprache auszudrücken, selbst wenn man sich im Alltag schon gut verständigen kann.

In den ersten Monaten in einer neuen Umgebung werden die Sinne besonders geschärft. In dieser Zeit beobachten Kinder und Jugendliche und versuchen so, zu verstehen und für sich Dinge zu erklären und einzuordnen. Damit sind sie besonders abhängig von Gesten, dem Tonfall, der Atmosphäre und der Körpersprache ihres Umfelds. Das Leben in einer Umgebung, in der man die Sprache nicht versteht, ist extrem anstrengend und Kräfte zehrend. Zudem besteht eine dauernde Anspannung, ob man etwas falsch verstanden oder gemacht hat. Daher ist die Angst vor Missverständnissen gross.

Leben in Armut

Flüchtlinge in der Schweiz leben in relativer Sicherheit aber oftmals in Isolation und in ärmlichen Verhältnissen. Die Wohnsituation ist meist extrem beengt und viele Sammelunterkünfte befinden sich abseits gelegen. Die meisten Familien bewohnen auch mit zwei, drei oder mehr Kindern ein, allerhöchstens zwei kleine Zimmer. Das lässt keinen Platz für Privatsphäre.

In Sammelunterkünften wohnen viele Menschen aus unterschiedlichen Ländern und Religionen auf engstem Raum, was zu Spannungen zwischen den Erwachsenen unterschiedlicher Herkunft führen kann, die sich natürlich auch auf die Kinder auswirken.

Nachts ist es oft laut, die Kinder können nicht schlafen und sind am nächsten Morgen müde in der Schule oder im Kindergarten. Vor allem aber bewirkt die beengte Wohnsituation, dass die Kinder ungefiltert alle Sorgen und Nöte der Erwachsenen mitbekommen.

Das Leben in ärmlichen Verhältnissen bewirkt Scham. Gerade in der Schule, wenn Flüchtlingskinder auf Mitschüler/innen treffen, die aus wohlbehüteten Elternhäusern kommen oder zumindest materiell abgesichert sind, kommt es zu Vergleichen. Hier wird es dann vielen schmerzlich bewusst, dass man ihre Armut oft sieht, beispielsweise an abgetragener Kleidung und dass ein Flüchtlingswohnein Ort des Stigmas ist. Dorthin möchte man keine Klassenkameraden oder Freunde einladen.

Jugendliche aus Flüchtlingsfamilien sind oft besonders hart betroffen. Häufig reicht ihr Geld kaum zum Nötigsten, manchmal nicht einmal, um mit dem Bus zur Schule zu fahren. Und die meisten Aktivitäten der schweizer Gleichaltrigen sind mit Ausgaben verbunden. Diese treffen sich im Café, gehen abends trinken, ins Kino oder verabreden sich zum Shoppen. Wer nie mitmachen kann, ist schnell ausgeschlossen.

Auch fremdenfeindliche Bemerkungen, abwertende Äusserungen oder Blicke, denen viele Flüchtlinge oft im täglichen Leben ausgesetzt sind, verunsichern zutiefst, schüren Angst und geben das Gefühl, weniger Wert zu sein.

Immer noch gibt es in der Schweiz Menschen, die nur wenig seriöse Informationen über politische Hintergründe in den Kriegsgebieten haben. Sie wissen wenig über die Flüchtlinge und warum diese hier sind. Dann prägen Unkenntnis und Vorurteile die Einstellung und führen zu einer abwertenden Haltung. So erzählte ein Mädchen: «Ich traute mich überhaupt nicht in einem Laden irgendetwas in die Hand zu nehmen, weil es gleich hiess, die Flüchtlinge klauen doch alle.»

Wenn das System Familie zusammengebrochen ist

Die wichtigste Ressource für die seelische Gesundheit von Kindern sind zuverlässige Bezugspersonen, Eltern, die sie lieben, stützen und führen. In Flüchtlingsfamilien sind viele Erwachsene selbst so traumatisiert und von Trauer betroffen, dass sie nicht mehr in der Lage sind, ihre Kinder genügend zu unterstützen. Manchmal konnte nur ein Teil der Familie fliehen oder ein Elternteil oder Geschwisterkind ist umgekommen. Oft ist das ganze System Familie zusammengebrochen.

Wenn in ihrem Heimatland noch Krieg herrscht, so verbringen die meisten fast jede freie Minute vor dem Fernseher oder Laptop, um Nachrichten von zu Hause zu hören. Sie sorgen sich um Angehörige, vielleicht um die alten Eltern, die nicht fliehen konnten, um Freunde und um Nachbarn.

Die Familien leben zwischen zwei Welten, in ständiger Anspannung und Angst. All das nehmen die Kinder auf, sehen und spüren die Sorgen und versuchen oft sogar noch die Eltern zu trösten und zu unterstützen.

Für die Kinder bedeutet dies, die Erwachsenen verletzt, unsicher und hilflos zu erleben. Auch die Eltern sind fremd in der Kultur, beherrschen die Sprache nicht und sind unsicher, wie sie sich verhalten sollen.

Oft lernen Kinder schneller als ihre Eltern die neue Sprache, passen sich besser an die fremden Regeln und Gebräuche an und müssen dann nicht selten die Rolle von Dolmetscher/innen, Ratgeber/innen und Vermittler/innen zwischen den Kulturen einnehmen.

Sie gehen mit zu Elternabenden, zu Arztbesuchen, füllen Formulare und Anträge aus und tragen dadurch Verantwortung, für die sie oft viel zu jung sind. Diese neue Rolle der Kinder ist ambivalent. Einerseits kommt es leicht zu einer Überforderung, andererseits wird das Selbstbewusstsein der Kinder gestärkt. Das Kind kann etwas Sinnvolles tun, verharrt nicht in Hilflosigkeit und bekommt daher auch eine gewisse wichtige Position innerhalb der Familie.

Noch schwerer ist es, nichts tun zu können. Ungemein belastend ist es für Kinder oder Jugendliche, wenn sie ein Elternteil durch Trauma, Trauer oder Depression so schwer verletzt erleben, dass dieses den Alltag nicht mehr bewältigen kann: wenn die Mutter nur noch apathisch auf dem Stuhl sitzt und stundenlang ins Leere schaut. Wenn der Vater nach Haft und Folter ein Schatten seiner selbst ist oder er, durch die Kriegserlebnisse traumatisiert, ständig in Hochspannung lebt, unfähig seine Gefühle zu regulieren.

Zudem sollte nicht vergessen werden, dass etliche Kinder in ihrer Heimat in Grossfamilien gelebt haben. Diese Familien sind nun meist auseinandergerissen. Alles, was es an Positivem, Stabilisierendem von Opa, Oma, Onkel, Tanten, Cousins und Cousinen gab, fehlt nun. Das macht das Leben hier einsam und schwer. Besonders belastend

ist die Lage für minderjährige, unbegleitete Flüchtlinge, die völlig alleine hierher kommen.

Bei vielen Flüchtlingskindern und -jugendlichen ist nicht nur das System Familie auseinander gebrochen, sondern fast alle diese Kinder und Jugendlichen sind durch das Verlassen der Heimat und allem was vertraut war, wurzellos geworden. Sie wissen nicht mehr wo sie herkommen und wo sie hingehören. Wurzeln aber werden benötigt, um einen festen Halt zu haben. Sie können wieder neu gebildet werden, aber das braucht Zeit.

Bitte beachten Sie!

- **Nicht jedes Flüchtlingskind ist traumatisiert.**
 - **Ebenso kann es sein, dass das Kind noch alle Familienangehörigen um sich hat, es nicht trauert, aber vielleicht besonders unter dem Leben in der fremden Kultur leidet.**
 - **Andere Kinder wiederum sind schwer traumatisiert, so dass die «Traumaprotektoren» im Vordergrund steht.**
 - **Nicht alle Eltern sind traumatisiert und etliche Familien sind auch gut in der Lage ihre Kinder zu unterstützen, ihnen Sicherheit und einen strukturierten Alltag zu vermitteln. Auch wenn es in der Praxis schwierig ist, alle Hintergründe zu verstehen, ist es für Sie wichtig zu wissen, welche Gründe es für die unterschiedlichsten Reaktionen der Kinder geben kann.**
-

Altersspezifische Besonderheiten

«Ein kleines Kind vergisst schnell und bekommt viele Dinge noch nicht mit.» Stimmt - und stimmt nicht. Kein Mensch erinnert sich an die eigene Geburt und praktisch kaum einer an Begebenheiten vor dem zweiten Lebensjahr. Und die meisten haben auch nur eine fragmentierte Erinnerung an Ereignisse in den ersten fünf Lebensjahren. Deshalb hält sich die Vorstellung, dass Trauma und Trauer ein Baby oder sehr junges Kind weniger prägen, als ein älteres Kind, welches eine bewusste Erinnerung an die schrecklichen Geschehnisse hat. Das stimmt aber nicht.

Trauer und Trauma wirken auf den ganzen Körper, sind abgespeichert in einem Teil des Gehirns, auf das nicht bewusst zugegriffen werden kann. Auch wenn sich ein Kind später nicht mehr daran erinnert, dass es als Kleinstkind während der Flucht Todesangst durchlebt hat, so kann es trotzdem alle Zeichen einer Traumafolgestörung zeigen und genauso durch bestimmte Auslöser «getriggert» werden. Allerdings wird der Zusammenhang oftmals nicht gesehen und Erwachsene wundern sich, warum das Kind so schreckhaft und ängstlich ist. Auch Trauer «setzt sich im Körper fest». So kann es sein, dass ein Kind die verstorbene Mutter zwar vergisst, aber der Schmerz über den Verlust bleibt und kann die ganze Entwicklung prägen.

Einen Vorteil haben jüngere Flüchtlingskinder aber. Bis zum fünften Lebensjahr sind sie meist noch nicht so tief in ihrem Umfeld verwurzelt. Sie passen sich schneller an die neuen Lebensumstände an, lernen schneller die neue Sprache und leiden weniger unter dem Verlust der Heimat, weil es nicht so viele bewusste Erinnerungen gibt. Ihr «Heimweh» ist eher der übernommene Schmerz der Erwachsenen, wenn sie erspüren, wie traurig die Eltern und Geschwister sind.

Jugendliche haben es aus anderen Gründen schwer. Oft werden sie schon wie Erwachsene behandelt, gerade wenn sie aus Kriegsgebieten kommen. Aber genau wie Schweizer Jugendliche sind sie in einer besonders sensiblen Umbruchphase. Sie erleben all die Not in vollem Bewusstsein, ecken oft an, weil sie jugendlich UND Flüchtling sind. Sie leiden noch stärker unter der Armut als Kinder. Für sie sind andere Gleichaltrige wichtig, oft die einzigen Gesprächspartner. Allerdings haben die schweren Lebensumstände jugendliche Flüchtlinge früh reifen lassen. Es klafft eine Erfahrungskluft zwischen ihnen und Jugendlichen, die im Wohlstand und sorgenfrei aufgewachsen sind. Einerseits wünschen die jugendlichen Flüchtlinge den Kontakt zu schweizer Gleichaltrigen, andererseits fühlen sie sich oft nicht verstanden und können mit deren Gesprächen oder Interessen manchmal nicht viel anfangen. Besonders belastet sind Minderjährige, die alleine hierher kommen.

Sie haben nicht nur keinen familiären Rückhalt und sind wurzellos, sondern haben oft das Bedürfnis, ihre Familien in der alten Heimat zu unterstützen, um die dortige Not zu lindern. Hier aber sollen (und wollen) diese Jugendlichen zur Schule gehen. Sie sollen schnell gut Deutsch lernen, dann noch Schulstoff aufholen, all die neuen Eindrücke verarbeiten und zusätzlich noch arbeiten. Das ist einfach zu viel. Wird einer dieser Bereiche vernachlässigt, werden die Jugendlichen kritisiert – entweder hier, weil der Schulstoff oder die Integration vernachlässigt wurde, oder aus der alten Heimat.

Mädchen

Je nach Herkunftsland haben es Mädchen manchmal besonders schwer. Sie müssen nicht nur mit all den bereits erwähnten Schwierigkeiten fertig werden, sondern bisweilen auch noch mit Diskriminierung innerhalb der eigenen Familie. Noch immer gibt es Familien, in denen Mädchen weniger wert sind und in denen Schulbildung für Mädchen als unwichtig erachtet wird. Mädchen haben dann auch weniger Freiheiten als gleichaltrige Jungen. Oft sollen sie im Haushalt helfen, manche müssen sich um die jüngeren Geschwister kümmern und haben dadurch weniger Zeit zum Lernen. Einige dieser Flüchtlingsfamilien reagieren erstaunt, aber auch misstrauisch auf das «freizügige Leben» der Frauen und Mädchen hier. Noch fest verankert in traditionellem Denken haben sie Angst, dass ihre Töchter durch diese Art des Zusammenlebens «verdorben» werden könnten. Die Mädchen dürfen abends dann nicht weg gehen und selbst tagsüber selten Freundinnen besuchen. Für sie ist es noch schwerer, Kontakte zu knüpfen. Diese Familien benötigen besonders sensible Unterstützung, zum Schutz der Mädchen und damit die Familien lernen, Mädchen und Frauen als gleichberechtigt wahrzunehmen und ihnen die gleichen Bildungschancen zuzugestehen.

Mögliche Reaktionen

Wie ein Mensch, wie ein Kind, auf Trauer, Trauma und Heimatverlust reagiert, ist so unterschiedlich wie die Menschen selbst. Genannt seien deshalb nur einzelne Reak-

tionen und Verhaltensweisen, die sein können, aber nicht sein müssen. Die meisten dieser Reaktionen können sich natürlich genauso bei Jugendlichen zeigen, aus Gründen der Lesbarkeit ist hier nur «das Kind» geschrieben.

- das Kind ist scheu, sehr zurückgezogen, spricht kaum und beteiligt sich nicht an gemeinsamen Aktivitäten.
- das Kind ist sehr unruhig, läuft viel hin und her, ist schreckhaft und leicht reizbar.
- das Kind ist aggressiv gegenüber sich selbst oder anderen.
- das Kind spielt ständig Krieg, kämpft viel, malt Tod und Gewalt.
- das Kind ist oft krank, klagt über Kopf- oder Bauchschmerzen.
- das Kind ist ungewöhnlich reif, schlüpft in die Rolle von Erwachsenen.
- das Kind fällt zurück in eine frühere Entwicklungsstufe.
- das Kind ist fröhlich unbekümmert, passt sich an, zeigt keinerlei Auffälligkeiten.
- das Kind ist fröhlich, unbekümmert, aber unfähig sich zu konzentrieren und Neues zu lernen.

Während sich die ersten Punkte leicht mit den verschiedenen Trauer- und Traumareaktionen erklären lassen, kann es doch irritierend sein, wenn Sie ein Kind vor sich haben, welches Sie trotz seines schweren Schicksals, freundlich anlacht, unbekümmert spielt, selbstsicher auftritt und sich auch noch sehr sozial verhält.

Manche Erlebnisse sind so schrecklich, dass sie im Gehirn abgespalten werden, der Schmerz wird abgekapselt, denn es würde das Kind überfordern, wenn es all die damit verbundenen Emotionen zuliesse. Nur ein Teil der Persönlichkeit wird für die anderen sichtbar, der andere Teil bleibt im Verborgenen. Was für die erste Zeit als Schutzmechanismus sinnvoll ist, kann langfristig problematisch werden, dann wenn der Kummer in aller Heftigkeit unvorbereitet hervorbricht.

Zudem gilt es in vielen Kulturen als unhöflich, andere mit seinen Sorgen zu belasten. Die Menschen lächeln, selbst wenn sie von Tod und Leid berichten. Eine Mutter

aus einem Flüchtlingslager, eine Frau, die weder lesen noch schreiben konnte, schickte ihren Sohn mit folgenden Worten in die Fremde: «Lächle mein Sohn, lächle und belaste Fremde nicht mit deinen Tränen. Jeder hat sein Päckchen zu tragen.»

Eine weitere Problematik sollte nicht verschwiegen werden: Es gibt Kinder und Jugendliche, die infolge von Traumata und jahrelangen Gewalterfahrungen unterschiedlichster Art abgestumpft oder verroht sind. Sie zeigen keinerlei Empathie und reagieren unkontrolliert aggressiv bei allem was sie als Kritik oder Angriff wahrnehmen. Sie wurden nicht so geboren, sondern haben sich durch besondere Belastungen so entwickelt.

Im schulischen und betreuten Umfeld brauchen diese Kindern und Jugendlichen klare Ansagen und Regeln (bei Verstoss mit Konsequenzen), aber ebenso das Gefühl, angenommen zu sein. Es fällt ihnen schwer, Vertrauen aufzubauen, doch die einzige Möglichkeit einen positiven Einfluss auf sie zu haben, besteht darin, eine Beziehung zu ihnen aufzubauen. Eine einzige Bezugsperson reicht mitunter, um eine Bindung herzustellen und das Kind oder den Jugendlichen zu stärken und zu ermutigen.



Was Sie beachten und tun können

Flüchtlingskinder brauchen vor allem Verständnis, das Gefühl angenommen und willkommen zu sein, ein wertschätzendes Gegenüber, Sicherheit, Stabilität und Struktur. Die meisten Kinder (zwischen 6 und 18 Jahren) verbringen einen Grossteil des Tages in der Schule. Deshalb werden in den nachfolgenden Beispielen oft Lehrkräfte angesprochen. Fast alle Empfehlungen gelten aber ebenso für Vorschulkinder und damit für Erzieher/innen, sowie Mitarbeiter anderer Einrichtungen, die mit Flüchtlingskindern arbeiten. Insbesondere Lehrer/innen, mit der Verantwortung gegenüber einer ganzen Klasse, können sich nur begrenzt um ein einzelnes Flüchtlingskind kümmern. Viele engagierte Lehrkräfte sind aufgrund der ständig wachsenden Anforderungen oft schon an ihrer Belastungsgrenze. Ein Kind oder einen Jugendlichen intensiv wahrzunehmen, Gespräche zu führen, braucht aber Zeit und Raum, dafür sollten die Rahmenbedingungen geschaffen werden - zum Wohl von Lehrer/innen und Schüler/innen. Und doch kann selbst im Schulalltag einiges getan werden, um diese Kinder im Klassenverband meist ohne grossen zusätzlichen Zeitaufwand zu unterstützen.

Der erste Tag

Der erste Tag an einer neuen Schule ist für jedes Kind aufregend und verbunden mit Unsicherheit. Meist sind auch die Eltern nervös, denn sie möchten natürlich, dass ihr Kind einen guten Start in der neuen Umgebung hat. Für Flüchtlingsfamilien ist der erste Schultag eine ganz besondere Herausforderung und auch oft mit Ängsten verbunden. Fragen, die sich Eltern möglicherweise stellen sind:

- «Wie wird mein Sohn / meine Tochter in der neuen Klasse aufgenommen?»
- «Wie verständige ich mich mit den Lehrerinnen und Lehrern?»
- «Wie verbringt mein Kind den Tag in dieser Schule?»
- «Was wird von mir als Elternteil erwartet?»

Diese Unsicherheiten und Ängste können meist schon durch kurze, aber klare Information gemindert werden. Erklären Sie Kind und Eltern wie der erste Schultag für das Kind abläuft. Das gibt Sicherheit. Zeigen Sie Kind und Eltern möglichst gemeinsam wo ihr Kind sich aufhält, lernt und spielt. Dadurch haben das Kind und die Eltern eine gleiche Erfahrung, auf die sich das Kind später bei Erzählungen beziehen kann. Stellen Sie Eltern vor allem die Klassenlehrkraft als Ansprechpartner/in für Fragen und Anliegen vor. Gleiche Empfehlungen gelten natürlich auch für den Kindergartenbereich. Das Wichtigste ist durch Transparenz Vertrauen zu schaffen.

Spracherwerb

Sicherlich das Wichtigste ist, dass das Kind so schnell und so gut wie möglich die deutsche Sprache lernt. Das geschieht einerseits durch gezielten Sprachunterricht, vor allem aber auch durch das «Bad in der fremden Sprache». Kinder lernen in der Regel eine neue Sprache recht schnell, wenn sie ausreichend Gelegenheit zum richtigen Sprechen und Hören haben. Nachweislich lernen Kinder, die ihre Muttersprache gut beherrschen, auch eine weitere Sprache besser und leichter.

Erfahrungsgemäss können sich unbelastete Kinder (bis ca. 12 - 14 Jahre) nach ungefähr 6 Wochen meistens einigermaßen verständigen (auch wenn noch sehr fehlerhaft und auch auf Praktisches begrenzt). Nach 3 Monaten sollten viele gut sprechen können und fast alles verstehen. Nach 6 Monaten kann man davon ausgehen, dass alles verstanden wird und das Kind fast fliessend spricht.

Da jüngere Kinder einen begrenzteren Wortschatz haben und auch weniger über abstrakte Dinge sprechen, erreicht ein sechsjähriges Kind natürlich schneller das Sprachniveau von Gleichaltrigen als ein 14-jähriger Teenager, der sich über Zukunftspläne, andere Menschen oder Liebeskummer unterhalten möchte. Dies gilt allerdings nur, wenn das Kind auch täglich genügend Möglichkeit hat fehlerfreies Deutsch zu hören. Ansonsten prägt sich Falsches schnell ein. Zudem sollte beachtet werden, dass

es als Folge eines möglichen Traumas und von Trauer zu erheblichen Konzentrationsstörungen bei Flüchtlingskindern kommen kann. Belastete Kinder brauchen manchmal wesentlich länger, um die fremde Sprache zu lernen. Das ist nicht ungewöhnlich und keinesfalls ein Zeichen von geringer Intelligenz.

Lernen durch Gleichaltrige

Wenn Sie in der Schule tätig sind, können Sie vielleicht Patenschaften innerhalb der Klasse oder Schulgemeinschaft vermitteln. Ermutigen Sie die Kinder aus ihrer Klasse auf Flüchtlingskinder zuzugehen und sie ins Spiel zu integrieren. Fussball, alle Gruppenspiele, bei denen Sprache eine weniger wichtige Rolle spielt, bieten fantastische Möglichkeiten, Kinder zu integrieren, die noch nicht gut sprechen können. Auf diese Weise können die Kinder Anerkennung von ihren Mitschüler/innen bekommen.

Flüchtlingskinder brauchen keine Sonderbehandlung, aber eine sensible Behandlung. Ein seelisch stabiles Kind, welches sozial eingebunden ist und Anerkennung erhält, wird sich auch mit allen schulischen Anforderungen leichter tun. Die Bedeutung von Mitschüler/innen und Freund/innen wird oftmals zu wenig bedacht.

Bitte beachten Sie auch, dass etliche Flüchtlingskinder älter sind als ihre Klassenkamerad/innen, weil sie oft lange Zeit nicht zur Schule gehen konnten. Das kann gerade in der Pubertät zu Schwierigkeiten führen, insbesondere weil die Jugendlichen durch das Erlebte zusätzlich meist reifer sind als Altersgenossen in der Schweiz.

Jüngere Kinder lernen und verarbeiten vieles durch das Spiel. Dafür ist der Kindergarten ideal, da es häufig der einzige Ort ist, an dem die Kinder genügend Platz und Gelegenheit haben, um sich auszuprobieren. Kontakte zu anderen Kindern und Freundschaften werden allerdings in diesem Alter oft noch sehr von den Eltern mitbestimmt. Deshalb ist das Einbeziehen der anderen Eltern gerade im Kindergartenbereich besonders wichtig (siehe Kapitel Elternarbeit).

Struktur und klare Haltung

Klare Regeln und Rituale in Schulen und anderen Einrichtungen geben allen Kindern Halt und Struktur. Gerade für traumatisierte Kinder, die auch zu Hause keine Orientierung mehr haben, können klar erklärte Regeln Schutz bieten. Verwirren Sie die Kinder nicht durch zu viel Entscheidungsfreiheit. In unserem Kulturkreis werden Kinder permanent nach ihren Wünschen gefragt und müssen wählen.

- Wo möchtest du sitzen?
- Welches Buch möchtest du lesen?
- Möchtest du lieber malen oder spielen?

In vielen anderen Kulturen lernen Kinder, sich im Hintergrund zu halten, unterzuordnen und ihre Pflicht zu erfüllen. Sie haben gar nicht so viel Wahlmöglichkeit. Die vielen Fragen zu Kleinigkeiten verwirren, die Kinder ziehen sich zurück und sind verunsichert. Wichtige Entscheidungen, die das Kind oder den Jugendlichen betreffen, sollten natürlich nicht über seinen Kopf hinweg getroffen werden - es gilt hier zu unterscheiden zwischen wichtig und unwichtig.

Fremdenfeindlichkeit, Mythen und Vorurteile

Bevorzugen Sie kein Flüchtlingskind, aber stellen sie sich uneingeschränkt auf seine Seite, wenn Sie mitbekommen, dass dieses Kind ausgegrenzt beziehungsweise gehässelt wird oder fremdenfeindliche, diskriminierende Äusserungen fallen. Hier muss Ihre Haltung eindeutig sein. Das Kind braucht dann den Schutz von Erwachsenen.

Rassismus, Intoleranz oder abwertende Sprüche über etwas, was einem fremd ist, gibt es in allen Kulturen und Schichten. Dumme, aber zutiefst verletzend Worte erleben Flüchtlinge von vielen Seiten, von Schweizern ebenso wie von Migranten, manchmal selbst von anderen Flüchtlingen. So kann es auch sein, dass in Ihrer Schule oder Einrichtung Kinder unterschiedlicher «verfeindeter» Ethnien aufeinandertreffen.

Es kann auch sein, dass es bei Flüchtlingen untereinander Vorurteile und eine Hierarchie gibt. Machen Sie trotzdem ganz klar, dass Ihre Einrichtung ein Ort ist, an dem alle gleiche Rechte und Pflichten haben, ein Ort, mit Null-Toleranz gegenüber Diskriminierung.

Unwissen und Vorurteile prägen viele Debatten um Flüchtlinge, schüren Ängste und fördern Aggressivität. Die Auswirkungen von solchem Denken gipfelten im zweiten Weltkrieg und in der bis dahin beispiellosen Vernichtung von Juden, Roma und Sinti, Homosexuellen, psychisch Kranken und Menschen, die als fremd und bedrohlich wahrgenommen wurden.

Aus der Geschichte kann und sollte gelernt werden. Aufklärung, Wissen und Begegnungen helfen Vorurteile abzubauen. Schulen, Kindergärten und öffentliche Begegnungsstätten sind wichtige Orte, die dies ermöglichen können.

Kulturelle Missverständnisse

«Sieh mich an, wenn ich mit dir rede!» meinte die Lehrerin ärgerlich, als sie dem Kind etwas erklärte und dieses nur auf seine Schuhe blickte. Sie empfand das Verhalten des Kindes als sehr ungehörig. Dabei war ihr nicht bewusst, dass es in der Kultur, aus der das Kind kam, als sehr unhöflich galt, wenn ein Kind einem Erwachsenen, noch dazu einer Respektperson wie einer Lehrerin, direkt in die Augen sieht. Von Ihnen kann nicht erwartet werden, dass Sie all die verschiedenen Anstandsregeln der unterschiedlichen Kulturen kennen. Seien Sie sich aber bitte bewusst, dass unsere Höflichkeitsregeln in der Schweiz nicht allen bekannt sind.

Erklären Sie bitte, warum Sie möchten, dass ein Kind dieses oder jenes tut. Sagen Sie, dass es in der Schweiz unhöflich ist auf den Boden zu sehen, wenn jemand mit einem spricht. Auch ein junges Kind kann die unterschiedlichen Regeln des Respekts verstehen, schnell lernen und wird auch begreifen, in welchem Umfeld es sich wie zu verhalten hat. (Zu Hause sehe ich bescheiden zu Boden, wenn die Eltern mit mir sprechen, aber in

der Schule sehe ich die Lehrerin direkt an, weil sie sonst denkt, ich höre nicht zu). Klare Worte helfen, zu verstehen und die Dinge richtig einzuordnen.

Interesse am Kind und seinem Leben bekunden

Erkundigen Sie sich nach der Heimat der Kinder und Jugendlichen und zeigen Sie dadurch, dass Ihnen bewusst ist, mit welchen Schwierigkeiten sie leben müssen. Allgemeine Fragen, wie «Wie geht es dir?» sind meist zu Floskeln verkommen, zu allgemein und werden genauso salopp beantwortet: «Gut.»

Fragen sie konkret, ohne Gefühle direkt anzusprechen. Dies kann Kinder oder Jugendliche, besonders in der schulischen Umgebung, überfordern.

- «Wie habt ihr früher zu Hause Feste gefeiert?»
- «Habt ihr in der Stadt oder auf dem Land gelebt?»
- «Was ist dein Lieblingsgericht? Gibt es das hier auch? Vermisst du das manchmal?»

Falls es Gelegenheit und Zeit geben sollte, lassen sie die Kinder und Jugendlichen von positiven Erlebnissen zu Hause erzählen. Auch in Kriegs- und Notzeiten gibt es Momente des Glücks, Menschen, die einem gut tun oder Begebenheiten an die man sich dankbar erinnert. Diese Kleinigkeiten wahrzunehmen und nicht nur das Schreckliche, gibt Kraft - das Kind wird nicht nur auf das «arme Flüchtlingskind» reduziert. Solche Gespräche sollten aber nicht zwischen Tür und Angel geführt werden, sondern wenn Sie wirklich etwas Zeit und Ruhe haben, zuzuhören.

Begegnen Sie den Kindern und Jugendlichen mit Mitgefühl, aber nicht mit Mitleid. Mitleid lähmt. Der Französische Arzt und Resilienz-Forscher Boris Cyrulnik, der als jüdisches Kind in Frankreich versteckt die Nazi-Zeit überlebt hat, schreibt: «Die Belastung kam erst mit dem Frieden, als sich die Erwachsenen, die den Auftrag hatten, sich um die Kinder ohne Familie zu kümmern, nicht die Mühe machten mit ihnen zu sprechen. Oder wenn sie mitleidig sagten: «Der Arme hat keine Familie». Oder eine

Sozialarbeiterin, die in schallendes Gelächter ausbrach, als ich ihr erzählte, ich wolle Arzt werden» (Boris Cyrulnik (2013): «Rette dich, das Leben ruft!»; 2. Auflage, Ullstein Verlag, S. 112).

Die Art und Weise wie über Erlebnisse gesprochen wird, ruft unterschiedliche Empfindungen hervor. Viele Flüchtlingskinder haben Schreckliches erlebt und überlebt. Sie verdienen Unterstützung und unseren Respekt.

Etliche Kinder malen Bilder vom Krieg oder Entsetzlichem, was ihnen zugestossen ist. Das ist dann eine Möglichkeit, mit dem Kind ins Gespräch zu kommen, sich das Bild erklären zu lassen, vorsichtig nachzufragen.

Bitte meiden Sie Kommentare wie: «Das ist ja schrecklich, mal doch mal etwas Schönes, Bunt» oder «Das solltest du schnell vergessen, jetzt geht es dir ja gut.»

Manche verarbeiten ihren Schmerz im Spiel. Sie wiederholen immer gleiche Szenen, die sie beschäftigen und belasten. Das Spiel hilft dem Kind, das Unfassbare zu begreifen, einzuordnen und sich damit auseinander zu setzen. Das Spiel ermöglicht auch das Gespräch mit Erwachsenen, wenn sie sich die Zeit nehmen, zuzuhören.

Gerade bei allen Kreativangeboten spielen die ausser-schulischen Betreuungsangebote und die damit verbundene sensible Begleitung der Kinder eine besonders wichtige Rolle.

Informationen weitergeben

Viele Schulen sind inzwischen Ganztagschulen oder verfügen über ein erweitertes Betreuungsangebot, oft noch mit Hausaufgabenbetreuung. In etlichen Schulen wird die ausser-schulische Betreuung, beispielsweise über die Mittagszeit, nicht von Lehrer/innen, sondern anderen Betreuungskräften übernommen.

Bitte tauschen Sie sich mit diesen Betreuern gut über die Flüchtlingskinder aus. Gerade in dieser freien Zeit ist die Integrationsarbeit wichtig und kann auch gezielt

unterstützt werden. Wie schon erwähnt, sind alle Gruppen- und Ballspiele eine wunderbare Möglichkeit, auch ohne Worte in Kontakt zu kommen. Einfache Karten- oder Brettspiele (UNO, Mensch ärgere dich nicht, und so weiter) sind leicht zu lernen, können mit mehreren gespielt werden und fördern Gemeinsamkeit. Hier wäre es natürlich ideal, wenn zumindest am Anfang ein Erwachsener mitspielt.

Geben sie den Kindern die Möglichkeit zu malen, vielleicht zu töpfern, etwas Kreatives zu machen, um ihre Gefühle ausdrücken zu können. Vielleicht hat das Kind in seiner Heimat auch ein Musikinstrument gelernt und es besteht die Möglichkeit, dieses weiter zu spielen. Versuchen sie herauszufinden, was dem Kind vertraut ist und wenn möglich daran anzuknüpfen.

- Altbekanntes gibt Sicherheit.
- Gibt es gemeinsame Lieder, die alle kennen?
- Vielleicht können alle zusammen kochen?
- Welche Spiele kennt das Kind aus seiner Heimat?

Kindergärten und Freizeiteinrichtungen bieten meist noch weit besser die Möglichkeit individuell auf die Bedürfnisse einzelner Flüchtlingskinder einzugehen. Bei der Betreuung ganzer Gruppen von Flüchtlingskindern kann mit speziellen pädagogischen Angeboten auf kulturspezifische Schwerpunkte eingegangen werden.

- Wo komme ich her?
- Was hat mich geprägt?
- Was ist hier in der Schweiz anders?

Idealerweise kann den Kindern eine Gruppenzugehörigkeit und Selbstvertrauen vermittelt werden.

Essen und Trinken

In vielen Schulen, Kindergärten und Freizeiteinrichtungen gibt es kohlen-säurehaltiges Wasser oder Fruchttetees, wenn die Kinder durstig sind. Bitte bedenken Sie, dass das kohlen-säurehaltige Wasser in vielen Ländern unüblich ist und deshalb auch nicht schmeckt. Manche Kinder

können dies aber nicht sagen, haben auch Angst, aus der Wasserleitung zu trinken, weil sie vielleicht gewarnt wurden, dass das Wasser nicht sauber ist. Wenn Leitungswasser in ihrer Schule trinkbar ist, zeigen Sie den Kindern, dass sie das Wasser trinken können. Falls nicht, stellen Sie bitte auch einfaches, nicht kohlenstoffhaltiges Wasser zur Verfügung. Auch Früchte- oder Kräutertee ist manchen Kindern unbekannt und wird deshalb nicht angerührt. Für manche Kinder ist das Schweizer Essen ungewohnt und wird gerade in der Anfangszeit manchmal schlecht vertragen. Die Nahrungsumstellung braucht einfach Zeit.

Hausaufgaben

Werden die Hausaufgaben in der Schule erledigt, gibt es dafür sehr verschiedene Betreuungsmodelle und «Betreuungsschlüssel». Gängig ist, dass die Kinder bei den Hausaufgaben beaufsichtigt werden, kleine Hilfestellungen gegeben werden können, aber ansonsten erwartet wird, dass die Kinder die Aufgaben alleine erledigen. So kann die Lehrerin oder der Lehrer am nächsten Tag sehen, wenn etwas nicht verstanden wurde. Das macht Sinn, aber Flüchtlingskinder brauchen mehr Unterstützung, bis sie die deutsche Sprache richtig können. Idealerweise bekommen sie eine Einzelbetreuung oder Kleingruppenbetreuung bis sie richtig Deutsch sprechen können. Vielleicht lässt sich an Ihrer Schule durch Ehrenamtliche solch eine Begleitung ermöglichen.

Erzählungen

Gerade in Grundschulen oder in Kindertagesstätten dürfen Kinder immer wieder von kleinen Ereignissen, Festen, Geburtstagsgeschenken oder den Ferien erzählen. Achten Sie bitte sehr darauf, dass die Kluft zwischen den Kindern nicht zu deutlich betont wird. Ein Flüchtlingskind (aber auch manch anderes Kind) bekommt keine Geschenke, kann nicht mit der Familie in Urlaub fahren. Nichts zu berichten ist dann besonders schwer.

Überlegen Sie sich «erweiterte Fragestellungen» um allen Kindern gerecht zu werden. Zum Beispiel:

- «Ihr dürft erzählen, was ihr zu Weihnachten bekommen habt oder was ihr am liebsten an Festtagen esst.» (Anmerkung: Überall wird gegessen und alle Kinder mögen irgendetwas besonders gern).

Oder:

- «Wer möchte von seinen letzten Ferien berichten oder von irgend einem schönen Erlebnis?»

In vielen Kindergärten oder Ganztageseinrichtungen dürfen die Kinder ihren Geburtstag feiern. Dann bringen sie Süßigkeiten, manchmal selbst kleine Geschenke für die anderen Kinder mit. Bitte vergessen Sie nicht, dass Süßigkeiten für 20 oder mehr Kinder viel Geld kosten und sich manche Familie das nicht leisten kann. Überlegen Sie, wie in Ihrer Einrichtung gut mit solchen besonderen Festtagen umgegangen werden kann, damit sich kein Kind ausgeschlossen oder stigmatisiert fühlt.

Fantasie als wichtige Kraftquelle

Kinder mit viel Fantasie schaffen sich oft ihre eigene kleine innere Welt. Dies ist ein wunderbarer Schutzfaktor. Als Folge können sie aber manchmal gedankenverloren vor sich hin träumen und auch im Unterricht wenig Aufmerksamkeit zeigen. Hier gilt es behutsam einen guten Umgang damit zu gewinnen, ohne dem Kind den Schutz zu nehmen. Eine Möglichkeit ist zum Beispiel «Fantasiezeiten» zu vereinbaren.

In einem Gespräch könnte geklärt werden, ob das Kind wirklich träumt oder ob es an schlimme Erlebnisse denkt. Falls das Kind träumt, könnten Sie vielleicht betonen, dass dies eigentlich sehr schön ist und sicher auch gut tut, dass es aber für alles seine Zeit gibt. Überlegen sie gemeinsam, wann es für diese Kinder diese «Aus- und Traum-Zeiten» geben kann, vielleicht auch Zeiten über schwere Dinge nachzudenken. Erklären Sie, warum es so wichtig ist, dass das Kind nicht im Unterricht träumt. So etwas funktioniert nicht von heute auf morgen, kann aber, bis zu einem gewissen Grade erlernt werden.

Bewegung und Spiel

Für alle Kinder ist Bewegung gut. Aber nicht wenn sie erzwungen wird! Wie schon erklärt, sind die Kinder meist von vielen Problemen belastet. Sie machen sich Gedanken und Sorgen, vielleicht tauchen schreckliche Bilder vor ihrem Inneren auf, sie sehnen sich nach Verlorenem oder Verstorbenen. Wird der Körper sehr beansprucht, z.B. durch Sport, kann gar nicht so viel an Belastendes gedacht werden. Die Konzentration wird auf den Körper gelenkt:

- Mache ich die Tanzschritte richtig?
- Wann muss ich den Ball passen?
- Wo springe ich genau ab?

Zudem werden die angespannten Muskeln gelockert, die angestaute Energie kann entweichen und im Gehirn werden Hormone freigesetzt, die das Wohlbefinden fördern. Und zu guter Letzt fördert Sport die Gemeinschaft. Ein völlig unsportliches Kind kann natürlich durch Wettspiele oder Kämpfe entmutigt werden. Aber auch diesen Kindern kann Bewegung (ohne Notendruck und Vergleiche!) gut tun.

Theater, Romane, Filme, Musik

Manchmal ist es leichter, sich indirekt mit Problemen zu befassen, entweder aktiv oder passiv. Romane, Filme und Theaterstücke können eine erträgliche Abbildung des Leidens schaffen und vermitteln oftmals das Gefühl, verstanden zu werden. Es ist leichter über die Empfindungen eines Romanhelden zu sprechen, als über die eigenen Gefühle. Dann tut es gut zu lesen, einen Film anzusehen oder Musik zu hören und sich darüber mit anderen auszutauschen.

Manchmal ist es besonders hilfreich, selbst aktiv zu werden. So ermöglicht Theater spielen, in eine andere Rolle zu schlüpfen und fördert das Selbstvertrauen. Bei manchen dieser Stücke können sich auch Kinder und Jugendliche beteiligen, die nur wenig Deutsch sprechen, beispielsweise durch eine Tanz oder Musikeinlage, Jonglieren oder Ähnliches.

Das Musizieren ist für viele Kinder und Jugendliche eine weitere gute Möglichkeit, ihre Gefühle ohne Sprache auszudrücken zu können. Vielleicht gibt es an Ihrer Schule, ausser dem regulären Musikunterricht, die Gelegenheit ein Instrument zu lernen oder in einer Band mit zu spielen. Ältere Kinder können ermutigt werden, über ihre Erlebnisse zu schreiben. Es ist ein Weg, Worte für das Unausprechliche zu finden, dies kann sehr heilsam sein. Genau wie beim Sport ist es wichtig, Angebote zu schaffen, ohne Druck auszuüben.

Elternarbeit

Andere Eltern mit einbeziehen

Falls möglich beziehen Sie die Eltern der anderen Kinder mit ein. So könnten Sie beispielsweise in der Schule oder im Kindergarten bei einem Elternabend die Elternschaft ermutigen, die Kinder zusammen spielen zu lassen. Positiver Kontakt zu Familien aus der Schweiz kann für Flüchtlingskinder eine enorme Hilfe und Unterstützung sein. Umgekehrt können auch schweizer Kinder und Jugendliche vom Kontakt mit Familien aus anderen Kulturen profitieren.

Immer mehr schweizer Schüler und Studenten gehen für ein Jahr ins Ausland, um eine neue Sprache und Kultur kennen zu lernen. Interkulturelle Kontakte werden in den verschiedensten Berufsgruppen gewünscht, manchmal auch gefordert. Längst beschränken sich diese Auslandsaufenthalte nicht mehr nur auf England, Frankreich oder die USA. Lateinamerika, verschiedenste Länder in Afrika und Asien, die Türkei oder Polen sind beliebte Aufenthaltsziele für junge Leute. Kontakte zwischen den Kulturen sind aber nicht nur im Ausland, sondern auch innerhalb der Schweiz eine Bereicherung für beide Seiten. Das gilt für alle Altersgruppen!

Viele Eltern sind unsicher, wie sie auf Flüchtlingsfamilien zugehen sollen, die sie nicht kennen und deren Sprache sie nicht sprechen. Für beide Seiten ist es dann eine Erleichterung, wenn die Kontakte über die Schule oder andere Institutionen vermittelt werden. Lehrer/innen, Er-

zieher/innen oder Sozialarbeiter/innen haben meist wenigstens den Minimalkontakt zu den Flüchtlingseltern, wenn auch manchmal durch jemanden, der übersetzt. Vielleicht können durch Eltern Freizeitangebote angenommen werden, die sonst nicht möglich wären.

Beispiel: «Ihre Tochter versteht sich sehr gut mit Lena. Die beiden Mädchen möchten gerne zusammen zum Turnen. Frau Müller, Lenas Mutter, hat angeboten, Ihre Tochter abzuholen und danach auch wieder mit nach Hause zu bringen bis sie den Weg alleine kennt. Wäre das in Ordnung für Sie?»

Je jünger die Kinder sind, desto wichtiger ist eine aufklärende Elternarbeit.

Eltern der Flüchtlingskinder

Im schweizer Bildungssystem spielt, insbesondere in Vor- und Grundschulalter der Kinder, das Elternhaus noch eine grosse Rolle. Es ist üblich, dass man zu Elternabenden und Elterngesprächen geht. Eltern helfen bei verschiedenen Veranstaltungen und sollten mit den Kindern manchen Schulstoff zu Hause üben. Hefte mit unterschiedlicher Lineatur sollen angeschafft werden, Farbstifte einer bestimmten Marke und Dicke und all die speziellen Utensilien, die ein Kind zum Lernen braucht. Die Auswahl der Arbeitsmaterialien und Angebote in der Schweiz ist gross und manchmal verwirrend. Manches ist den Eltern einfach fremd und all diese Dinge zu berücksichtigen, fällt etlichen schwer. Insbesondere kann es einigen, nach all dem Schrecklichen, was sie erlebt haben, vergleichsweise unwichtig erscheinen.

Bitte berücksichtigen Sie dies bei Elterngesprächen. Beachten Sie, dass etliche Eltern aufgrund dieser Entscheidungsvielfalt und all der neuen Anforderungen verunsichert sind und sich dies manchmal auch in Form einer Abwehrhaltung ausdrücken kann.

Je nach Herkunftsland fällt es manchen Eltern auch schwer, das schweizer Bildungssystem mit vielen Freiheiten und einer anderen Form der Disziplin zu verstehen. Erklären Sie den Eltern, was Ihnen wichtig ist, warum Re-

geln eingehalten werden müssen und schaffen Sie dadurch Klarheit und Transparenz. Haben Sie bitte Geduld. Das Verarbeiten all der vielen Eindrücke und das Lernen von Neuem braucht Zeit.

Es ist beschämend für Erwachsene, wenn sie das Gefühl bekommen, alles falsch zu machen, selbst wenn sie sich bemühen, oder wenn sie den Eindruck gewinnen, ihr Kind werde sehr oft gerügt. Den allermeisten ist es sehr wichtig, was die Lehrerin oder der Lehrer über ihr Kind denkt und sagt.

Versuchen Sie Vertrauen aufzubauen und die Eltern mit einzubeziehen. Beachten Sie auch kleine Fortschritte, die das Kind gemacht hat und teilen Sie diese den Eltern mit. Positive Nachrichten über die Kinder und Lob sind Balsam für die Seele.

Immer wieder kommt es vor, dass die Kinder selbst oder ältere Geschwister für die Eltern übersetzen müssen. Das erfordert besonderes Gespür, wie etwas formuliert werden kann, insbesondere, wenn es um kritische Inhalte geht. Falls irgend möglich, sollten Kinder bei besonders belastenden Gesprächen nicht dolmetschen, sondern eine andere Vertrauensperson der Familie.



Monate oder Jahre später

Schwierigkeiten werden meist in der ersten Zeit erwartet. Hatte das Kind einen guten «Start», sollte doch auch weiterhin alles gut laufen. Aber genau dann kann es sein, dass die Hochspannung der ersten Zeit nachlässt und sich traumatische Bilder aufdrängen. Die Erleichterung, in Sicherheit zu sein, weicht der Realität des Alltagslebens. Noch immer wohnen die meisten unter beengten Bedingungen.

Inzwischen sind die Kinder vielleicht schon ganz gut in der fremden Umgebung integriert. Viele Stunden am Tag sind sie mit den neuen Freunden zusammen. Aber sie bekommen auch immer verschärfter mit, wie gross der Unterschied, zwischen ihrem Leben im Flüchtlingsheim und dem Leben eines schweizer Kindes aus einer Mittelschichtfamilie ist. Das ist nicht leicht. Die Schmerzen kommen meist dann, wenn man sie nicht mehr erwartet.

Ändern können Sie die Lage für die Kinder nicht, aber es hilft schon, wenn eine Lehrerin oder ein Lehrer die schwierige Situation versteht und anerkennt. Stolz und Scham sind zwei Seiten einer Medaille. Ein Jugendlicher kann sich schämen, in Armut in einer Flüchtlingsunterkunft zu leben - oder er/sie kann stolz darauf sein, trotz der Armut in der Flüchtlingsunterkunft in der Schule mithalten zu können. Welches Gefühl überwiegt, hängt massgeblich davon ab, wie die Umgebung auf die Kinder und Jugendlichen reagiert.

Bestärken Sie die Kinder und Jugendlichen in ihren Plänen und Träumen. Zu lernen ist vielleicht die einzige Möglichkeit für sie, später der Armut zu entfliehen und ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Sicherheit

In der Schweiz sind die Familien und Kinder in Sicherheit - aber wie lange? Viele Flüchtlingsfamilien haben meist den Status der Duldung, das heisst, sie dürfen nur begrenzte Zeit in der Schweiz bleiben. Andere wissen nicht, wie über ihren Asylantrag entschieden wird. Über ihnen schwebt

die permanente Unsicherheit, wann sie Die Schweiz wieder verlassen müssen und vor allem wohin sie dann kommen. Vielleicht ist die alte Heimat völlig zerstört, das Haus zerbombt, Freunde und Nachbarn tot oder vertrieben. Hieraus können sich Schicksale ergeben, die einen ganzen Klassenverband bewegen, aber auch stärken kann, dann, wenn Freundschaften gewachsen sind und «der Flüchtling» nicht mehr der unbekannte Fremde ist.

Selbsteilungskräfte

Auch wenn Kinder und Jugendliche sehr Schlimmes erlebt haben, kommen die meisten mit einer guten Unterstützung ohne therapeutische Hilfe zurecht. Viele haben sehr gute Selbsteilungskräfte, die sich nur entfalten müssen. Ein sicheres Umfeld, das Gefühl angenommen zu sein, Wertschätzung zu erfahren und Erwachsene zu erleben, die an sie und ihre Fähigkeiten glauben, sind dafür eine wichtige Voraussetzung. Freundschaften mit Gleichaltrigen und gemeinsame Aktivitäten geben Kraft, stärken das Selbstvertrauen und ermöglichen so positiv in die Zukunft zu schauen.

Unterstützungsangebote

Bitte beachten Sie jedoch, dass Kinder oder Jugendliche, welche sich auch nach einigen Wochen überhaupt nicht in einer Gruppe einfügen können; unter grosser Unruhe leiden; sehr aggressiv oder depressiv sind, therapeutische Hilfe benötigen.

Manchmal allerdings ist therapeutische Hilfe angesagt, jedoch nicht verfügbar. Dann sollten zumindest Beratungsangebote kontaktiert werden. Bitte setzen sie sich in diesen Fällen mit lokalen Stellen in Verbindung, die für die Betreuung der Flüchtlinge zuständig sind.

Bitte werden Sie aktiv, wenn Sie meinen, dass ein Kind oder Jugendlicher zusätzliche Unterstützung benötigt. Ermutigen Sie die Eltern, Hilfsangebote anzunehmen oder setzen Sie sich mit Beratungsstellen in Verbindung, damit weitere Unterstützungsmassnahmen für das Kind vermittelt werden können.

Zukunftsperspektiven schaffen

Der Umgang mit Flüchtlingsfamilien ist eine grosse Herausforderung. Die Konfrontation mit ihrem Gegenüber kann Gefühle von Angst und Hilflosigkeit auslösen. Es ist wichtig dies nicht zu übergehen. Gleichzeitig verdienen diese Familien es, dass man sich nicht von ihnen abwendet. Das fordert uns als Menschen.

Eine gute Begleitung und Integration von Flüchtlingen in unserem Land ist aber auch eine riesige Chance für unsere Gesellschaft. Viele Kinder und Jugendliche sind trotz ihres schweren Schicksals (oder manchmal gerade deswegen) hoch motiviert, zu lernen und «etwas aus ihrem Leben zu machen».

So sei zum Schluss das Beispiel eines jungen Mannes erwähnt, der mit 16 Jahren alleine als unbegleiteter Flüchtling in Die Schweiz kam. Er konnte weder lesen noch schreiben, auch nicht in seiner Heimatsprache. Er hatte Schreckliches erlebt und keine Familie und Freunde in der Schweiz, die helfen oder unterstützen konnten.

Sechs Jahre später spricht er nicht nur sehr gutes Deutsch, sondern hat Lesen und Schreiben gelernt, seinen Hauptschulabschluss erfolgreich absolviert, eine Lehre abgeschlossen und ist in einem festen Arbeitsverhältnis. Sein Arbeitgeber lobt ihn als sehr fleissig, bescheiden und überaus zuverlässig. Von seinem Verdienst unterstützt er die verbliebene Familie «zu Hause». Er berichtet, dass er bis zum Schluss einzelne Lehrer hatte, die an ihn glaubten und ihn unterstützten.

«Meine Lehrer haben mich toll unterstützt, aber ich hätte mir gewünscht, dass meine Klassenkameraden mich nicht ausgelacht hätten.»

«Ich hätte mir weniger Klassenarbeiten in Deutsch gewünscht, mehr in Mathematik und Englisch.»

«Dass die Lehrer auch mal fragen, wie es zu Hause geht. Eine Lehrerin hat mich einmal gefragt und ich habe gesagt nicht gut. Da hat sie nur genickt und ist weg gegangen.»

«Es tut gut, wenn man darüber sprechen kann (Sorge um die Heimat, Krieg, Angst), dann ist es raus aus dem Körper. Dann fühlt man sich leichter.»

«Ich glaube, viele Schweizer wissen dann nicht, was sie sagen sollen, wenn ich erzähle was war. Oder sie glauben mir nicht. Dann sage ich nichts.»

«Bei meinen Klassenkameraden geht das in ein Ohr rein und ins andere raus, wenn ich von zu Hause erzähle.»

«Die Schweizer Jugendlichen gehen dann immer weg und shoppen oder so, aber ich habe kein Geld und darf abends auch nicht so lange raus.»

«In schweizer Klassen war es so laut - das fand ich ganz merkwürdig. Da kann man dann nicht denken.»

«Mich hat gewundert, wie respektlos viele Schüler hier gegenüber Lehrern sind - das kannte ich gar nicht.»

«Ich fand in schweizer Schulen gibt es wenig Hausaufgaben.»



Impressum

Autorin: Hanne Shah
 Zentrum für Trauma- und Konfliktmanagement (ZTK) GmbH
 Clemensstr. 5-7, 50676 Köln
 Mit freundlicher Unterstützung von Golaleh Muhiattin

Herausgeber: Fachstelle für Gewaltprävention in Kooperation mit dem SIFG und dem SIPT

Copyright: Alle Rechte vorbehalten
 © Text: 2015 Hanne Shah
 © Fotos: Kaspar Thalmann
 Die Texte dieser Broschüre sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung im Ganzen oder in Auszügen bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung der Autorin.
 Für Anfragen wenden Sie sich bitte an: info@ztk-koeln.de

Bezugsquelle: Weitere Broschüren für die Schweiz zu bestellen bei contact@sifg.ch